



Nummer

205.

Mittwoch,

27. August 1817.

Der Dreikampf.

Es standen, hinterm Eisenstängel,  
Drei liebe Bäumchen feltner Art —  
So jung, als schön — so voll, als zart —  
Mit einem Worte: Ohne Mängel  
Die schwagten in der Blumensprache —  
Aus der ich's Märlein übertrage —  
So ganz in jenem Bollgewicht,  
Das aus der Jugend Munde spricht.  
Die Sprecher darf ich nicht erst nennen —  
Sie sprechen hören, heißt — sie kennen. —

Ich — hab das erste an — ich bin  
Das Hochgeehrteste von allen —  
Mich sucht, in Florenz bunten Hallen,  
Zuerst die Blumenflechterin —  
Wo Herzen pochen — Busen wallen —  
Da ist mein heiliges Revier —  
Da bin ich Hoffnung — Trost und Bier —  
Da huldigt alles — alles mir.  
Dum haben auch der Dichter Zungen  
Vom Anbeginn mein Lob gesungen, —  
Mein ist die Sprache ohne Töne,  
Und doch von himmelhohem Schwung —  
Weit besser, als ein Adlung,  
Versteht sie jede holde Schöne. —  
Was Zwei und Zwei oft minder wagen,  
Blick gegen Blick, sich frei zu sagen —  
Das sagt, so laut, als sprächen Götter,  
Ach! oft das kleinste meiner Blätter —

Und hab' ich in den Flitterwochen  
Der Liebe laut genug gesprochen,  
Flecht' ich mich in der Jungfrau Haar,  
Und führe sie zum Traualtar,  
Ja selbst bis in die Hochzeitkammer —  
Hier nimmt sie Abschied nun von mir  
Mit Freuden halb und halb mit Jammer  
Und —

Ewig send geschieden Ihr —  
Fiel jetzt das zweite Bäumchen ein —  
Aus ist's mit Jugend, Scherz und Freude —  
Man schließt dich traurig in den Schrein  
Als ein Memento mori ein,  
Und giebt dem Staube Dich zur Beute.  
Denkt in des Lebens schwerstem Joch —  
In dem der Ehe — höchstens noch  
In Stunden stiller Einsamkeit  
An Deine schöne Blüthenzeit —  
Verschlossen bleibst Du in dem Schrein,  
Bis einst, vielleicht nach funfzig Jahren,  
Gedenkt die Braut mit grauen Haaren  
Am Jubelhochzeitfeste Dein. —

Da lob' ich mich — bis zu den Marken  
Des Lebens blüht und grünt mein Reis —  
Und sängen aller Welt Petrarcken  
Zu Deinem Ruhm, zu Deinem Preis —  
Doch tönt das schönste ihrer Lieder  
Nur leise bei der Nachwelt wieder.  
Mir aber — der ich Sturm und Drang  
In Helden Herzen fröm' zu Thaten —



Mir singen, bei der Lyra Klang,  
 Homere ihre Iliaden —  
 Ich bin des Siegers Stolz und Zier,  
 Vom Heimathbach bis zum Skamander —  
 Der Feige wird zum Alexander,  
 Blickt er im Kampfe nur nach mir —  
 Ein Kranz von mir wiegt mehr als Kronen —  
 Schmückt noch des Helden Leichentuch —  
 Verläßt er nichts, als mich — genug  
 Ist's — mehr als Millionen —  
 Und — ruht er unterm Aschenkrug,  
 Gräbt mich in Erz und Marmorstein,  
 Die Muse der Geschichte ein. —  
 Die Kraft, im Reich der Phantasie  
 Die hehre, der ich Dichterschwingen,  
 Nach der Unsterblichkeit zu ringen,  
 Vom Anbeginn so gern verlieh —  
 Will ich nicht erst in Anschlag bringen —  
 Denn — hat wohl mehr als Pfennigs Werth  
 Die Lyra gegen Helm und Schwert? —  
 Und sind nicht Dichter gegen Helden  
 So viel als Milben gegen Welten. — —  
 Wie mag ich Euch an Würde gleichen? —  
 Hub jetzt das dritte Bäumchen an —  
 Drum sollt' ich von der Ehre Bahn,  
 Auf der ich stehe, klüglich schweigen —  
 Doch — nur ein Wörtchen sonder Kunst —  
 Verschmäht es nicht — hört mich mit Günst! —  
 Du — wirst vergessen — wohl zerrissen —  
 Und Du verwitterst mit dem Stein —  
 Ich — ob schon Thränen mich begießen —  
 Sink endlich auch zu Erde ein. —  
 So wird denn einst uns Bäumchen allen  
 Gewiß die Todenglocke hallen —  
 Nur darauf kam' es also an,  
 Wer wohl am meisten von uns allen  
 Dem Sterblichen hier wohlgethan —  
 Ihr treibt ihn meist, im Sturm und Braus,  
 Unruhig auf des Lebens Meere —  
 Du beutst ihm Liebe — Du ihm Ehre —  
 Ich — Schatten für sein letztes Haus —  
 Hat er auch noch so scharf gemessen  
 Nach Euerem Werth des Lebens Ziel —  
 Sehnt er sich endlich oft und viel  
 Doch nach den schattenden Cypressen. —  
 Da neigten Myrth' und Lorbeer sich  
 Vor der Cypresse züchtiglich,  
 Und sprachen: Lieb' und Ruhm macht heiß —  
 Du kühlst — Dir nur gebührt der Preis. —  
 Richard Noos.

Rede an der Wiege eines — achttägigen Kindes.

Sey mir freundlich begrüßet — neuer Bewohner  
 dieses Planeten! Ich heiße Dich fröhlich willkommen  
 im Namen aller vernünftigen und unvernünftigen  
 Wesen, die da leben und weben, gehen und fliegen,  
 reden und summen, die da kriechen auf und in  
 der Erde; die da schreien auf Kathedern und in  
 Wäldern; singen in Hainen und Almanachen — Kurz  
 im Namen alles was Odem und auch nicht Odem,  
 nur vegetatives Leben hat — willkommen! Glückli-  
 ches Geschöpf! Jahrtausende sind vorübergerauscht  
 ehe Du das Licht der Welt erblicktest, und was ist von  
 Anbeginn dieser Welt bis zum Zeitpunkte Deiner An-  
 kunft nicht alles schon geschehen, verbessert, erfunden  
 worden, was haben die großen Geister aller Zeiten  
 in der Kunst und Wissenschaft gränzenlosem Gebiete  
 in der Erkenntnisse verschiedensten Zweigen sich nicht  
 gemühet und zu Tage gefördert, wovon Du nun in  
 größter Bequemlichkeit die Resultate benützen kannst.  
 — Für Dich sang Homer, rechnete Euklid, maß Ar-  
 chimed, ordnete Linné, schiffte Kolumbus, dachte  
 Kant; Franklin der dem Himmel den Blitz, Tyrann-  
 nen die Erde entriß; Gutenberg des Geistes Ver-  
 breiter, wie der Gesetzgeber der Physik Newton, waren  
 thätig für Dich; Volta's galvanische Säule, Keplers,  
 Bako's Bemühungen — für Dich; Jenner's unsterb-  
 licher Entdeckung verdankst Du vielleicht Dein eigenes  
 Leben und daß das schöne Geschlecht schön Dir ent-  
 gegen blüht.

Glückliches Geschöpf des Jahres 1817! Völkerver-  
 wanderung, Bluthochzeit, Behmgericht, Inquisition,  
 Folter, Hierarchie, Religionskriege, selbst die blut-  
 besleckte Hyder gallischer Freiheit und Gleichheit von  
 der rothen Jakobiner-Müze bis zu des großen Fel-  
 senbewohners weitem Kaisermantel, alles ist — ge-  
 wesen. Und wirst Du auch nicht immer das gol-  
 dene Zeitalter sehen, bleibt auch des sanften Abbe  
 Pierre ewiger Friede ein ewiger Traum; wirst Du  
 auch nicht immer die Gerechtigkeit bei den Tribuna-  
 len, den Verstand bei Gelehrten, die Unschuld bei  
 Weibern, selten die Wahrheit am Hofe, nirgends  
 Uneigennützigkeit finden; wird es Dich auch oft  
 schmerzlich durchzucken, wenn Du so manchen Schur-  
 ken schwelgen, manchen Edlen darben sehen wirst;  
 werden Dich auch unsere poetische Philosophen und  
 philosophische Poeten, unsere Deutschthümmer, My-  
 stiker, Nebelungler, Magnetisöre, und wie die Schaar  
 der Erscheinungen der Zeit alle heißen mögen, die jetzt  
 ihr Unwesen treiben, daß ärgern: — welcher Genuss



ist Dir dagegen nicht vorbereitet in den klassischen Meisterwerken der ewig strahlenden Koriphäen aller Zeiten, in den himmlischen Harmonieen der Schöpfungen im Reich der Töne, in den göttlichen Gebilden, die Hochbegabte mit Meißel und Pinsel schufen — Plato und Raphael, Schiller und Mozart, — welche Genüsse erwarten Dich! —

Glückliches Geschöpf! In einem Zeitalter, in einem Welttheile geboren, wo die eigenen Verdienste, nicht die der Ahnen gelten, aller Bürger Kräfte gemeinsam walten, der Kastengeist verbannt ist, stehen alle Bahnen freien Wirkens Dir offen. Du kannst, wenn Du Muth und — Wuchs hast, Soldat werden, und alle Zeitungen nennen Deinen Namen, und aller Frauen Herzen klopfen Dir Schöngeschmücktem entgegen, auf Schlachtgefilden blüht Dir der Lorbeer wie an Toiletten die Myrthe. Nach Deinem Kommandostab bewegen sich willenlos Kohorten, und je blutiger Deine Bahn, je sicherer Dein Nachruhm. Verschmäht Du diesen Ruhm und willst Du die Menschen nicht mit Blei und Pulver tödten, so kannst Du Arzt werden, und in Hieroglyphenschrift gebietest Du über Leben und Tod und aller Mädchen Pulse schlagen für Dich. — Willst Du nicht bloß den Leib, auch die Seele heilen, wird dem treuen Hirten es nicht an Schafen fehlen, und weist Du dann die Verhältnisse zu benützen, winken Insul und Liare Dir. — Weihest Du Dich der blinden Göttin mit der Wage, ist zwar schlüpfrig Dein Weg, doch Früchtebringend. Schwach die Schwachen richtend kannst Du in Deutung der Gesetze oft Deinen Scharfsinn üben, der Wittwen Schützer, der Waisen Vater seyn, und erbebt vor Deinem Sentenzendonner auch mancher arme Teufel, erbleicht manche schöne Sünderin! — Glanz und Würden umstrahlen Dich. — Strebest Du nach Gold, so kannst Du Landwirth, Oekonom, Grundbesitzer werden und es wird wohl nicht an Mißjahren fehlen, die bald zum reichen Mann Dich machen.

Doch, was höre ich? Du stöhnst, Du ächzest? Macht Dir vielleicht meine Rede Langeweile und willst Du etwa nach Art der meisten Hörer schlafen? — Himmel! was sehe ich! Du blutest. — Ha! welcher Barbar hat Dir dieß gethan — wehe! Du bist nicht komplet? — unglückliches Geschöpf! Sey so tapfer wie Curtius, so gerecht wie Aristid, ein Weltweiser wie Mendelssohn, Du bist nicht komplet mein Söhnlein! Du mußt — rechnen.

Zahlen, Zahlen sind Deine Bestimmung und über die Null erhebst Du Dich nicht. Viel wirst Du hõ-

ren von Humanität und Philantropie, überall wirst Du sie vermissen, nicht achten wird man Deine Menschenwürde, Dein Recht in der bürgerlichen Gesellschaft Dir verweigern, nie das Unglück Dir verzeihen, das Dir heute widerfuhr, und sich noch edel und menschlich bedanken, wenn man Dich — nicht schlachtet.

Unglückliches Geschöpf! Gehemmt in jedem Wirkungskreise, gestört in allen Beziehungen, schuldlos geächtet, in Deiner Heimath Fremdling, wird man nur all zu sehr vergessen, daß Du aus gleichem Stoffe geformt, gleichen Antheil an der Schöpfung hast, wird man Dich zertreten, und es Dir dann zum Verbrechen machen, daß Du zertreten bist. Unglückliches Geschöpf! Noch unglücklicher, wenn Du über Deiner Unglücksgeossen Sphäre heraustretend Deinen Zustand fühlst! Ich muß enden, von Empfindung überwältigt, die den Satyr verscheucht.

Schlafe wohl, mein Püppchen! Als Knabe läßt Dich der Lehrer, als Jüngling die Liebe, als Mann die Sorge, als Greiß das Alter nicht schlafen. Schlafe wohl, und werde ein edler — Weltbürger! —

Jg. Zeittelles.

### M a r g a r i t a.

Margarita nennt man des Orients köstliche Perle,  
Die dem zarten Geschlecht leihet den sinnigen  
Schmuck;

Also auch heißt der Gärtner das zarte liebliche Blüm-  
lein,

Welches auf freundlicher Au, prangend ein Tau-  
fendschön blüht.

Als das holde und Liebe, so Dein Name bedeutet  
Blühet, o herrliche! Dir auch in dem schönen  
Gemüth.

W. A. Gerke.

### D a s S t a m m b u c h.

Freundschaft, Erinnerung sind die schönste Würze des  
Lebens,

Füllen mit Lust das Gemüth. — Ihnen geweiht  
ist dieß Buch.

Kommet Ihr Lieben und sprecht die freundliche Spra-  
che des Herzens,

Geben wir fröhlich zum Tausch Seelen um Seelen  
dahin.

W. A. Gerke.



# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

### Die Onkelei. (Bechluss.)

Dem kleinen Stück ist große Mühe und Aufmerksamkeit von unsern Schauspielern gewidmet und dadurch eine sehr ergötzliche, lebendig-aufregende Darstellung hervorgebracht worden, die selbst die Beschwerde eines drückend heißen Dunstkreises in einem warm beschienenen, nicht gemauertem Sommer-Theater überwand und wiederholte laute Anerkennung erhielt. Ausgezeichnet rasch, Schlag auf Schlag eingreifend und die Intention des Dichters lebendig in sich verkörpernd, spielten Herr Julius und Mad. Schirmer das eingeschobene Liebespaar, Hold und Henriette. Es war ein wahrer Genuss, wie in der Hauptscene zwischen beiden (der 18.) der eifersüchtige Zwist in Versöhnung und Umarmung zerschmilzt, wie beide anfangs, wo es noch glüht und brauset, sich kalt zu bleiben angeloben, diese Kälte aber durch den lächerlichsten Contrast im Geberden- und Mienenspiel widerlegen, wie die lichter Lohende Henriette sich das Gesicht trocken und der glühende Hold das Fenster aufreißt und nach Luft schnappt. Herr Julius gab den kurz angebundenen, seines Sieges gern im voraus gewissen, auch mit unter etwas verb ausfallenden, militärischen Avantageux doch mit soviel durchschimmernder Feinheit (nichts ist leichter, als einen solchen Charakter in soldatischer Rohheit zu verwahren) und deutscher Gemüthlichkeit, daß wir in dieser kleinen Rolle ganz den wahren Künstler erkannten. Die bald schwellende, bald neckende, muntere, muthwillige Henriette fand an Mad. Schirmer eine, auch im Vortrag des Verses musterhafte Darstellerin. Wir können uns allerdings den schalkhaften Muthwillen in dieser Rolle, selbst in den Eintritts-scenen, noch etwas stärker aufgetragen denken bis zur erlaubten Ausgelassenheit, z. B. im Wiedergeben des Eifersuchts-Paroxysmus, als Hold die Fenster einpaukt. Allein, wie ihn die Künstlerin nahm, war es doch wie aus Einem Guß und ungemein behaglich. Nur da, wo sie gegen den Schluß dem Oheim die früheren von Wild ausgesprochenen, leichtfertigen Worte des sogenannten Leben und Lebenlassens in der Ehe vorparodirt:

Freiheit um Freiheit ist das wahre Recht der Ehe,

Ein sieht das Andre nicht, damit's nicht wieder sehe,

dürfte dieß offenbar strafend nachgesprochene Lösungswort der lebenswürdigen Ruchlosigkeit eines aimable roué als Parodie viel stärker hervorzuheben seyn. Eine kurze, vorbereitende Pause, ein Hinzutreten zum Onkel, ein Ergreifen seiner Hand, würde diesem Kraftspruch, der freilich auch das erstemal von Wild noch

mehr bezeichnet werden müßte, erst sein volles Recht oder Unrecht zu messen.

Herr Kanow als verliebter und eifersüchtiger junger Ehemann, genügte durch seine komischen Eifersuchtsausbrüche, durch sein Stottern, Auffahren, Verblüfftseyn seiner Rolle vollkommen. Es ist zu wünschen, daß überall, wo diese Onkelei auf die Bühne gebracht wird, der Schauspieler, welcher den wahren Orkello spielt, auch diesen komisch-trabestirten Mohr spielen könne. Dieß war bei uns wirklich der Fall und that dieser Rolle sehr wohl. Herr Zwick als Oheim gab den Egoismus des alten Greises und Hagestolzen mit wahrer Behaglichkeit. Selbst die Nachlässigkeit im Anzuge paßt zu der von Henrietten mehrmals bezeichneten altväterischen Bequemlichkeit. Die weiche Gutmüthigkeit am Schluß wurde gut motivirt. — Mlle. Schubert als Mathilde änderte den Beifall, zu dem ihr Studium gegründete Ansprüche hatte. Die junge Ehefrau stand ihr recht fein. Doch möchten wir die lebenswürdige Künstlerin darauf aufmerksam machen, daß sie in der Unterredung mit Hold, wo sie seiner Eroberungslust wenigstens den Händekuß gestatten muß, wohl in der ihr von Wild zugetheilten Rolle die milde Nachgiebigkeit zu wahr spielte. Es war eine Erhöhung de coeur et d'ame!

Bei einem solchen Stück kann es nicht genau genug genommen werden, da, wie bei kleinen Leuten, in solcher Kleinigkeit alles zierlich und niedlich gehalten seyn muß. Es hat dem Dichter gefallen, einige Wortspiele einzustreuen. Bei Fräulein von Sitten wird einmal von Sitten gesprochen, Herr von Hold kann nicht abhold seyn. Wir hätten dieß von Hrn. Julius noch etwas stärker betont und hervorgehoben gewünscht. Daß aber die Schauspielerin, die, verflucht ist die Geschichte, auszusprechen hatte, das Wort, welches der Dritte sogar nicht einmal ausspricht (d—d) in ein vermüthet umwandelte, wird ihr der Dichter selbst ohnstreitig Dank wissen.

Böttiger.

Zum Schluß wurde ein altes Lieblingsstück: die zwei Grenadiere, von Rosebue, wieder auf die Bühne gebracht, die von den Hrn. Wilhelmi und Senast mit großer Bewealichkeit und Lebhaftigkeit gegeben wurden. Die französischen Grenadiere haben vielen Anstand, viele Dressur und Gewandtheit, und einen gewaltig kühnen Ehrenpunkt. Diese Rollen wollen also auch sehr fein genommen seyn und vertragen sich durchaus nicht mit allzugroßer Ungezwungenheit und etwas eckiger Unbeholfenheit. Den Dragoner Verner hatte Herr Hellwig zur ungemeinen Ergötzlichkeit und Zufriedenheit des Publikums übernommen.

B.

### Ankündigungen.

Für Fremde und Einheimische ist so eben eine treffliche Beschreibung von Dresden, unter dem Titel:

Neues Gemälde von Dresden,  
in Hinsicht auf Geschichte, Vertlichkeit, Kultur,  
Kunst und Gewerbe &c.

Bei uns erschienen, welche wir mit keiner ästern zu verwechseln bitten.

Dies Buch enthält in 22 enggedruckten Bogen alles Denkwürdige in neuer und zweckmäßiger Anordnung, und kostet bei uns und in den hiesigen Buchhandlungen, eingebunden nicht mehr als 1 Thlr. im Prän. Preis. Der Ladenpreis in auswärtigen Handlungen beträgt 1 Thlr. 4 Gr. brocht.

Arnoldische Buchhandlung.